Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 3 (1915)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. JAHRGANG № 3 BERN, 20. März 1915

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern.

Inhalt: Osterhoffnung. — Die Schweizerfrauen im Jahr 1914 (Schluss.) — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen: St. Gallen, Bern. — † Pfarrer Heinrich Walder-Appenzeller. — Soldatenstuben in der Schweiz. — Wiener Zeitstimmung. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Aus Frauenkreisen des Auslandes. — Verschiedenes. — Vom Büchertisch.

Osterhoffnung.

Durch das wilde Kriegsgetümmel
Schreitet eine Lichtgestalt,
Bannt mit ihrem Blick vom Himmel
Jede feindliche Gewalt.

Nach dem Heer der Heimatlosen
Breitet sie die Arme aus,
Trägt die Müden, Hoffnungslosen
Wieder in ein schützend Haus.

Weckt mit ihren Segenshänden
Schmerzerstarrte Seelen auf,
Heilet, tröstet aller Enden,
Nimmer müd vom Tageslauf.

Weiht das Grab mit ihren Tränen,
Das den teuren Frieden deckt,
Und — mit ihrem *tiefsten* Sehnen
Hat den Toten sie erweckt.

Osterglaube hat bezwungen
Blutiges Charfreitagsleid:
Lieb und Friede stehn verschlungen
An dem Tor der neuen Zeit!

Aarau 1915. Seline Bebié.

Die Schweizerfrauen im Jahr 1914.

Ein Rückblick von *J. Merz.*

(Schluss.)

III.

Bald nach Ausbruch des europäischen Krieges machten sich auch in unserm neutralen Lande wirtschaftliche Folgen betrübender Art geltend. Das Geschäftsleben stockte wie auf einen Schlag, und dieser Stillstand, der erst allmählich wieder wich, führte vielfach zu Lohnreduktionen und Entlassungen des angestellten Personals. Die Mobilisation griff störend in kleine Betriebe ein. Unsere grossen Luxusindustrien — Uhrenmacherei, Stickerei — wurden durch die gehemmte Ausfuhr lahm gelegt, andere Industrien wiederum litten unter dem erschwerten

Import von Rohstoffen. Alle diese Faktoren riefen einer wirtschaftlichen Depression, die ihren Ausdruck in grosser Arbeitslosigkeit fand. Schwer betroffen wurden dadurch weite Arbeiterinnenschichten, namentlich alleinstehende Frauen, für welche die Militärnotunterstützung nicht in Betracht fiel und die sich plötzlich ohne Verdienst sahen.

Da war es nun eine der wichtigsten Aufgaben der Frauenvereine, für solche notleidende Mitschwestern einzutreten. In erster Linie galt es, Stellung zu nehmen gegen jene Schädigungen von Arbeitswilligen, welche sich aus dem mangelnden Weitblick der besser situierten Frauenkreise ergaben. Hausfrauen des wohlhabenden Bürgerstandes waren es, die aus wohlgemeinter Sparsamkeit den Zeitverhältnissen gerecht zu werden glaubten, indem sie eine Verminderung des bis dahin von ihnen abhängigen Arbeitspersonals vornahmen: Dienstboten, Wäscherinnen, Schneiderinnen wurden entlassen, Klavier-, Malstunden usw. abgesagt. Dass solche Einschränkungen das Heer der Arbeitslosen vermehrten und zum wirtschaftlichen Tiefstand beisteuerten, daran dachte man nicht. Aufklärung tat bitter not und sie kam denn auch von verschiedenen Seiten. Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass bei derartigen wirtschaftlichen Fragen durch eigentliche Berufsorganisationen mehr erreicht wird, als durch das bloss theoretische Vorgehen fernstehender Kreise. So ist es beispielsweise der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellten der Stadt Bern gelungen, durch ihr entschiedenes Eingreifen Schädigungen von ihren Mitgliedern abzuwehren und ihnen zu ihrem gesetzlichen Recht zu verhelfen. Die unentgeltlichen Rechtsauskunftstellen für Frauen, die seit Ausbruch des Krieges in stark vermehrtem Masse in Anspruch genommen werden, mögen in Fällen plötzlicher Entlassungen und Lohnreduktionen ebenfalls gute Dienste geleistet haben.

Mit erfreulichem Eifer wurde im ganzen Lande herum das *Gebiet der Arbeitsbeschaffung* für bedürftige Frauen und Mädchen bebaut. Bereits bestehende kommunale und gemeinnützige Arbeitsnachweisbureaux nahmen sich der Bedrängten an; leider stand in den ersten Wochen nach der Mobilisation die Nachfrage nach Arbeit in keinem Verhältnis zum Angebot; es galt für eine grosse Zahl meist ungelernter Arbeitswilliger, die sich meldete, erst passende Arbeitsfelder zu erschliessen. Die Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins haben sich grosse Verdienste erworben, indem sie so rasch als möglich die Vermittlung und Abgabe bezahlter Arbeit an die Hand nahmen. Andere Vereinigungen wirkten in gleichem Sinne, mit besonderem Erfolg natürlicherweise solche, welche schon lange und ausschliesslich auf diesem gemeinnützigen Gebiete tätig waren. Nie machte sich das Bedürfnis nach der Einführung lohnender Heimarbeit für die Frauen dringender geltend als in dieser Zeit, wo ganze Industriezweige brach liegen; allerdings müsste bei solcher das Gewicht auf die Herstellung *nützlicher* Gebrauchsgegenstände gelegt werden. Erstaunlich hohe Lohnsummen kamen in einzelnen unserer Sektionen zur Auszahlung; wahrlich, wenn sich die Japanerinnen rühmen, einen weiblichen Bankier zu besitzen, so dürfen wir mit Stolz auf einige weibliche Finanzgenies hinblicken, die im gegenwärtigen Zeitpunkt einen gewaltigen Umsatz zu leiten haben.

Als neue Erscheinung auf dem Boden der Arbeitsvermittlung muss die Arbeits- und Gewerbezentrale für Frauen und Mädchen in Bern erwähnt werden, welche ihr Dasein und ihre Organisation hauptsächlich der Initiative einiger Frauen verdankend, am 1. Dezember 1914 ins Leben trat und nicht nur Heimarbeit abgibt, sondern bei ungeübten Arbeitsuchenden auch für die erforderliche

Anleitung besorgt ist. Dass man bei diesem Unternehmen die Einführung bei uns vernachlässigter Konfektionszweige ins Auge fasst, darf vom Standpunkt unserer wirtschaftlichen Unabhängigkeit aus begrüsst werden. Andere Städte planen bereits ähnliche Institutionen, die, wie die bernische, über den Krieg hinaus als bleibend gedacht sind.

Eine wichtige Frage in Zeiten wirtschaftlicher Depression bildet die *Volksernährung,* namentlich jetzt, wo sich zur Teuerung der gebräuchlichsten Lebensmittel wie des Brotes, der Teigwaren, der Kartoffeln, die mangelhafte Einfuhr billiger Auslandsprodukte gesellt. Da gilt es, den Kampf gegen alte Gewohnheiten der Hausfrauen aufzunehmen und ihnen die Bedeutung ihres Tuns für die Allgemeinheit begreiflich zu machen. Hier nun setzte bald nach Kriegsausbruch auch bei uns eine rege Aufklärungsarbeit ein, und zwar waren es wiederum Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, die durch Organisation von besonderen Kursen für Kriegskost, Konservenbereitung, Verwendung der Inlandprodukte und der Kochkiste, rationelle Obstverwertung, sowie in ihren ständigen hauswirtschaftlichen Fortbildungskursen eine systematische Aufklärung der Frauen über zeitgemässe Ernährungsfragen betrieben. — Vielerorts entstanden neue gemeinnützige Speiseanstalten und Notstandsküchen. Wo sie noch fehlte, wurde die Schülerspeisung eingeführt und da und dort die Verköstigung armer Kinder in wohlhabenden Familien organisiert. Bei allen derartigen Neuerungen wirkten Frauen bahnbrechend mit; man darf wohl sagen, dass sie ihre Aufgabe richtig erfassten und leisteten, was in ihren Kräften stand.

Der nahende Winter mit seinen Härten lenkte die Aufmerksamkeit auf die *Kleiderfürsorge für Bedürftige.* Mit einer grosszügigen Kleideraktion der Lehrerinnenvereine von Basel und Bern wurde sie eingeleitet; es handelte sich hier darum, gebrauchte und neue Kleidungsstücke zu sammeln, wenn nötig zu reinigen und als Kindergarderobe zu verarbeiten und so einen Kleidervorrat für die bedürftige Schuljugend zu schaffen. Landauf, landab wirkte dieses Vorgehen anregend, so dass jetzt wohl keine grosse Ortschaft besteht, wo nicht in irgend einer Weise für die Kleiderbedürfnisse der armen Schulkinder gesorgt wäre. Wohltätige und gemeinnützige Frauenvereine, die alljährlich Kleiderbescherungen veranstalten, entfalteten diesen Winter eine besonders ausgedehnte Tätigkeit; für Wöchnerinnen-Ausstattung wurde ebenfalls viel getan. — Der Rückblick auf die Bekämpfung der wirtschaftlichen Folgen der Mobilisation wäre unvollständig, wenn dabei nicht unserer grössten Frauenberufsorganisation gedacht würde: des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der gleich nach Ausbruch der Wirren alle seine Mitglieder aufforderte, ihre Kräfte in den Dienst der sozialen Hilfsarbeit zu stellen, ein Appell, der kräftigen Widerhall fand. Bei fast allen Hilfsaktionen, welche diese schwere Zeit hervorrief, fanden und finden sich Lehrerinnen im Vordertreffen, immer bereit, Opfer jeder Art zu bringen.

Besonders eigenartig gestalteten sich die Aufgaben, welche den Schweizerfrauen aus der Neutralität und der zentralen Lage unseres Vaterlandes erwuchsen. Mit hoher Achtung dürfen wir zu unsern Bundesbehörden und zur Institution unseres schweizerischen Roten Kreuzes aufschauen, die immer Hand bieten, wenn es gilt, Anregungen zu verwirklichen, welche eine Milderung der Schrecknisse des Krieges bezwecken. Wir denken hierbei an die Durchführung der Kriegsgefangenenpost, des Austausches des Sanitätspersonals, der Internierten, Evakuierten und Invaliden der kriegführenden Staaten. Bei den traurigen Transporten, die unser Land durchfahren, ist es den Schweizerfrauen vergönnt, un-

beschränkte barmherzige Nächstenliebe walten zu lassen. Was die Frauen der Grenzstationen Genf, Schaffhausen, Basel, den Zwischenstationen Lausanne, Bern, Zürich und anderer bis jetzt für die Opfer des Krieges getan haben, das reiht sich würdig dem an, was 1871 für die französischen Internierten in der Schweiz geleistet wurde. Aus schweizerischen Frauenkreisen hervor gingen die Ideen der organisierten Nachforschung nach Vermissten, der Versorgung heimatloser Belgier und Polen, der Fürsorge für die in feindlichen Ländern Internierten. Schweizerische Krankenpflegerinnen walten in den Lazaretten aller kriegführenden Mächte.

Wahrlich, weitumfassend ist das Gebiet, welches das Jahr 1914 der schweizerischen Frauentätigkeit erschloss; durch die Macht der Verhältnisse ist sie in manche noch nie begangene soziale Bahnen gelenkt worden. Hoffen wir, dass alle die mit so viel Mut und Energie übernommenen neuen Aufgaben den Blick der Frauen weiten, so dass wir aus den Kriegsjahren Lehren ziehen, welche für die Entwicklung der schweizerischen Frauenbewegung von Bedeutung sind!

Aus dem Zentralvorstand.

1. Der Vorstand hat beschlossen, für die notleidenden Schweizer in den kriegführenden Staaten aus der Zentralkasse einen Beitrag von *300 Fr.* zu geben. Wir laden unsere Sektionen ein, mitzuwirken an der Sammlung für diese armen Landsleute, denen vielfach der Ernährer fehlt, weil er zum Schutz seines Vaterlandes an unserer Grenze steht. Allfällige Beiträge nimmt das Präsidium gerne entgegen.

2. Fräulein Honegger, Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, hat am 27. Februar die verschiedenen Frauenvereine zu einer Besprechung nach Olten eingeladen. Der Vorstand hat unsere Aktuarin, Frl. Fries, abgeordnet. Von verschiedenen Seiten war schon lange die Frage laut geworden, warum die Frauen der verschiedenen Länder keine Kundgebungen für die Herbeiführung des Friedens unternähmen. Mrs. Coks, eine zurzeit in Genf wohnende Amerikanerin, sucht nun die Frauen aller Länder zu einer Friedenskundgebung schönster Art zu begeistern. Rassenhass, Neid und Eifersucht seien die Grundursachen dieses fürchterlichen Krieges. Daran seien, wenn auch unbewusst, alle schuld. Um gegen diesen Groll und Hass zu kämpfen und eine Versöhnung zu erleichtern, sollen sich die Mitglieder des zu gründenden Weltbundes verpflichten:

a) keine Berichte über Greueltaten, Ungerechtigkeiten usw. weiterzuverbreiten oder sie dem Gegner zu melden;

b) im Gegenteil beizutragen, Berichte über edle Taten auch im gegnerischen Lager zu verbreiten und dadurch die Versöhnung zu erleichtern.

Diesem Weltfrauenbund, dessen Sitz in Genf sein wird, kann jede Frau mit einmaligem Beitrag beitreten. Gewünscht, aber nicht verlangt, wird das Tragen eines Abzeichens à 50 Cts., das mit der Mitgliederkarte versandt werden soll.

Ich denke, jede Frau wird diesem Bestreben, Versöhnung zu verbreiten, von Herzen beistimmen. Das Weitertragen und Verbreiten böser Gesinnungen oder Handlungen ist auch im gewöhnlichen Leben eine böse, viel Unheil stiftende Untugend, gegen die es Christenpflicht ist, zu kämpfen. Wenn wir nun in unsern Familien verlangen, dass keine böse Tat, von der man ja nie weiss, ob sie überhaupt wahr ist, weitergetragen wird, so bekämpfen wir zugleich die „Hetz-

blätter", die mit Vorliebe Greueltaten der Kriegführenden erzählen, um der Sensationslust ihrer Abonnenten zu genügen, und die auch bei uns Unheil angestiftet haben.

3. **Um in unserm Lande soviel als möglich den Gemüsebau zu fördern, hat der Vorstand beschlossen, den Sektionen unentgeltlich einen Referenten für einen Vortrag über Gemüsebau zur Verfügung zu stellen.**

Diejenigen Sektionen, die einen solchen Vortrag wünschen, können sich *beim Präsidium* melden.

Die Zentralpräsidentin: *B. Trüssel.*

Aus den Sektionen.

St. Gallen. Anfangs August 1914 nach der Mobilisierung der schweizerischen Armee machte sich eine vermehrte Tätigkeit der Sektion St. Gallen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins zugunsten des Roten Kreuzes geltend. Unser Verein übernahm die Anmeldung der freiwilligen Hilfskräfte und die Arbeitsausgabe der dem Roten Kreuz von Privaten und von verschiedenen Frauenvereinen geschenkten Garne und Stoffe zur Erstellung von Militärhemden, -socken, und -wäschesäcklein. Eine besondere Stelle besorgte das Zuschneiden der Stoffe, da alle Stoffe zugeschnitten ausgegeben wurden. In der ersten Zeit, als es galt, so schnell wie möglich gerüstet zu sein, wurden die vielen Hemden und Socken für die Armee von freiwilligen Hilfskräften erstellt; später, als mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit das dringende Bedürfnis nach Beschaffung von Arbeitsgelegenheit entstand, wurden diese Arbeiten, für welche einerseits die städtischen Behörden und zum grössten Teil das Schweizer. Rote Kreuz vermittelst seiner Arbeitsaufträge die Lohnentrichtungen übernahmen, an Arbeitslose ausgegeben. Mitte September erhielt der Zweigverein St. Gallen durch Vermittlung der Zentrale in Bern von der eidgenössischen Militärbehörde als ersten Arbeitsauftrag die Anfertigung von 22,900 Militärblusenüberzügen zugeteilt, Arbeitslohn 50 Rp. das Stück. Der Vizepräsident des Rotkreuzvereins organisierte mit dem Leiter des Rotkreuzdepot und dem Frauenverband ein Hilfskomitee, welches die Durchführung dieses Auftrages, sowie der folgenden Aufträge der Rotkreuzzentrale übernahm. Bei der Arbeitsverteilung wurden nur diejenigen Orte des Rotkreuzkreises St. Gallen, welche sich gemeldet hatten, berücksichtigt, nämlich ausser St. Gallen zwei thurgauische und 18 appenzellische Gemeinden.

In der Stadt St. Gallen erhielten die für diese Arbeiten sich bewerbenden Frauen und Mädchen von der Vorsteherin des städtischen weiblichen Arbeitsamtes eine Ausweiskarte zuhanden der Leiterinnen der zwei Nähsäle: weibliches Arbeitsamt und Nähstube „Bürgli" und der zwei Ausgabestellen für Heimarbeit, wovon diejenige für Näharbeit vom arbeitgebenden Frauenverein und die andere für Strickarbeit vom Frauenverband geleitet wurde. Die Kosten für die Zutaten an Faden, Bändel, Knöpfen usw. wurden in der Hauptsache von den Frauenvereinen, in St. Gallen zum grössten Teil vom arbeitgebenden Frauenverein getragen. Die Gesamtsumme der Arbeitslöhne für die Arbeitsaufträge, welche das Schweizerische Rote Kreuz und durch Vermittlung desselben die eidgenössische Militärbehörde zugunsten der Notstandsaktion im Kreise I St. Gallen ausgegeben hat von Mitte September 1914 bis Februar 1915 beträgt Fr. 16,220. Davon entfällt an Arbeit, die vergeben wurde, auf Gross-St. Gallen für Fr. 9437.50,

auf den Kanton St. Gallen für Fr. 3750, auf den Kanton Appenzell für Fr. 2530.50 und auf den Kanton Thurgau für Fr. 502. In Gross-St. Gallen wurden in den Arbeitssälen und zum grössern Teil von Heimarbeiterinnen erstellt: 10,207 Militärblusenüberzüge, 2170 Paar Unterhosen, 722 Hemden, 1530 Paar Pulswärmer, 1720 Paar Socken, 410 Leibbinden und 154 Paar Nachtsocken.

Im Betriebe unserer Koch- und Haushaltungsschule ist infolge der Kriegslage keine wesentliche Änderung eingetreten. Für die Kochkiste ist mit Erfolg Propaganda gemacht worden. Während des Monats August fanden sich täglich viele Frauen in der Kochschule ein, um die ausgestellte Kochkiste in Augenschein zu nehmen und aufmerksam den gegebenen Erklärungen zu folgen. In den im September abgehaltenen unentgeltlichen Kochabenden wurde den Frauen Gelegenheit gegeben, das über die Kochkiste Gehörte in die Praxis umzusetzen. Um stellenlosen, jüngern Fabrikmädchen in kürzester Zeit die einfachsten Kochbegriffe beizubringen, sind an der Kochschule unentgeltliche Nachmittagskurse gegeben worden. Ein Kurs umfasst acht Nachmittage, von denen je vier auf die Woche fallen, und bietet schon nach einer Woche ein Ganzes, weil damit gerechnet wurde, dass die Mädchen, sobald sich Gelegenheit zeigt, wieder eine Stelle annehmen werden. Für jeden Kochnachmittag erhielt die Kursteilnehmerin ausser des selbstgekochten Essens 50 Rp. aus der städtischen Notstandskasse.

Im August wurden eine Anzahl Rezepte, unter besonderer Berücksichtigung der im Preise gleich gebliebenen Landesprodukte, wie Milch und Käse, zusammengestellt und in den Tagesblättern bekannt gegeben. Das Flugblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins erhielt eine neue Auflage.

Das in den Jahren 1908 und 1909 vom Schweizerischen Roten Kreuz empfangene Darlehen von Fr. 400 zugunsten der Tuberkulosebekämpfung ist von unserer Sektion durch Abgabe von Militärhemden und -socken im Gegenwerte eingelöst und vom Rotkreuz-Chefarzt quittiert worden. Frau Dr. *Sch.*

Bern. Bei grosser Beteiligung wurde am 3. März unsere Jahresversammlung abgehalten, die etwas aus dem gewohnten Rahmen heraustrat, da auch ihr die Zeitverhältnisse einen besondern Stempel aufdrückten. Mit Freude erfüllte es alle Anwesenden, dass unsere verehrte Präsidentin Frl. *Trüssel* nach schwerer Krankheit wieder imstande war, hinter blumengeschmücktem Tische die Verhandlungen zu leiten. — Der *Tätigkeitsbericht* des Vorstandes bot interessante Aufschlüsse über die neuen Aufgaben, welche der Verein im Jahre 1914 neben seinen ständigen Verpflichtungen zu erledigen hatte. Da galt es in erster Linie, die starkbesuchte Generalversammlung unserer schweizerischen Gesamtorganisation in der Festhalle der Landesausstellung durchzuführen, und neben den statutarischen Geschäften den werten Gästen aus allen Gauen auch etwas für Geist und Gemüt zu bieten. Mit Befriedigung denken wir an die festlichen Tage des 15. und 16. Juni zurück, die noch von keinem Schatten nahender unheilvoller Ereignisse getrübt waren. Gerne geben wir uns der Hoffnung hin, dass die auswärtigen Teilnehmerinnen den Berner Tagen eine freundliche Erinnerung bewahren! — Dann kam die Mobilisation und stellte noch nie dagewesene Anforderungen an die Frauenwelt. Rasch griff der Vorstand auch hier organisierend ein, indem er sich in einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung einen namhaften Kredit und unumschränkte Vollmacht geben liess, um den dringenden Bedürfnissen zu begegnen. In kurzer Frist wurden unter dem Vorsitz von Frau *Moser* aus Vereinsmitteln von freiwilligen Arbeitskräften über 200 Hemden,

964 Wäschesäcklein, 170 Paar Socken und eine Unmasse kleinerer Kleidungsstücke für das Rote Kreuz angefertigt. — Verhältnismässig schwierig gestaltete sich die Arbeitsbeschaffung für verdienstlos gewordene Frauen, deren Anmeldung zahlreich erfolgte. Dem Entgegenkommen unserer Militärbehörden verdankte der Verein bedeutende Arbeitsaufträge. In Frau *Munzinger* fand sich die Persönlichkeit, welche die Verteilung der Arbeit nicht nur anzuordnen und zu kontrollieren vermochte, sondern auch ungeübten Arbeitswilligen die nötige Anleitung gab. Es handelte sich hierbei um die Anfertigung von 12,033 Militärblusen, zirka 3000 Wäschesäcken, 400 Paar Unterhosen, 136 Hemden, 941 Paar Handschuhen, 236 Paar Pulswärmern, 214 Paar Socken usw. Der sich ergebende Verdienst war trotz der verhältnismässig niedern Ansätze ein hoch willkommener. Es wurden vom August an zirka Fr. 14,000 Arbeitslöhne ausbezahlt. — Um die Weihnachtszeit flog manchem einsamen Grenzposten, der sonst vergessen worden wäre, und auch allen kranken Soldaten im hiesigen Gemeindespital ein Päcklein zu, das den Stempel „Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins“ trug. Kein bedürftiger Soldat, der sich um Hilfe an die Sektion wandte, ging leer aus. Wohlausgerüstete Wäschesäcklein wanderten aus dem Vorratsraum des Vereins in die verschiedensten Kantonnemente. — In das Gebiet der Hilfsaktion gehörten auch drei unentgeltliche Konservenkurse, die im Herbst bei gutem Besuche abgehalten wurden.

Die ständigen Institutionen des Vereins: Haushaltungsschule, Lehrerinnenseminar, Fortbildungskurse, Kurse für feinere Küche, die Kommission für Tuberkulosebekämpfung mit allen ihren Subkommissionen erfreuten sich im Berichtsjahr einer gedeihlichen Arbeit. Die unentgeltlichen Koch- und Handarbeitskurse wurden in dieser Zeit wirtschaftlicher Depression von der Bevölkerung besonders gewürdigt.

Eine vom Vorstand empfohlene und von der Versammlung genehmigte Statutenrevision gestattete die Angliederung einer neuen Spezialkommission an unsere Sektion, nämlich des Frauenkomitees Bern-Breitenrain für Arbeitsbeschaffung, das sich als bleibende Institution zu organisieren gedenkt. Die Fortbildungskurse, welche unter der Beschneidung der verschiedenen Subventionen zu leiden haben, sollen mit vermehrter Unterstützung aus der Vereinskasse unverändert fortgeführt werden, da ihre Tätigkeit wohl nie angebrachter war, als im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo die hauswirtschaftliche Tüchtigkeit über manche Sorge hinwegzuhelfen vermag. Den Schluss der Verhandlungen bildete eine mit herzlichem Beifall aufgenommene Ansprache unserer Präsidentin, die wir im Wortlaut folgen lassen, da sie den gesamten Leserkreis des „Zentralblattes“ interessieren dürfte.

* * *

Ansprache von Frl. Trüssel an der Generalversammlung der Sektion Bern

(3. März 1915).

Verehrte Anwesende!

Nachdem wir Ihnen nun Bericht erstattet haben über das verflossene Vereinsjahr, haben Sie gesehen, dass die Linderung und Abwehr der Not, die der schreckliche Krieg, der in unsern benachbarten Ländern tobt, unsere Tätigkeit auf neue Bahnen leitete und einen grossen Teil unserer Arbeit darstellte. Sie haben daraus gesehen, wie tapfer unsere Frauen gearbeitet und geholfen

haben, und ich möchte allen hier auch meinen persönlichen Dank aussprechen. Gerade diese Mitarbeit an allen wirtschaftlichen Fragen bot uns eine ganz besondere Gelegenheit, noch tiefer in das Frauenleben unserer Zeit hineinzublicken, und ich möchte Sie deshalb bitten, mir noch etwas Zeit zu schenken, um Ihnen meine, wenn auch nicht neuen, aber mit um so tieferer Wahrheit empfundenen Eindrücke darzulegen.

Bei der vielseitigen Arbeit, die die Frauen in diesen schweren Zeiten geleistet haben, kommen mir unzählige Male die Worte in den Sinn, „die Frau gehört ins Haus", die ich in den langen Jahren so viel und oft von Männern hören musste, uneingedenk der Tatsache, dass gerade Männer es waren, die zuerst die Frau wegriefen vom häuslichen Herde in ihre Fabriken.

Gerne möchte ich, wie anno dazumal der Landvogt von Greifensee seine ehemaligen Flammen, diese Herren der Schöpfung heute zu einem Plauderstündchen einladen. Na, und jetzt, meine Herren, welche Frauen haben sich nun in dieser schweren Zeit bewährt? Diejenigen, die nur an ihren engen Kreis denken, ihre Kinder wie die Henne ihre Küchlein hüten und pflegen und beim Gatten die Liebe, die durch den Magen geht, immer neu zu entfachen suchen, oder diejenigen, deren Blick sich weitete, die neben der Pflege ihrer Familie, die sie als einen Teil des grossen Ganzen erfassen, teilnehmen am Schicksal des Landes und Sinn und Verständnis für wirtschaftliche und soziale Fragen besitzen?

Mir ist, als würde mir mancher ein herzliches „Peccavi" zurufen und der Frauenbewegung danken, dass es heute mit der Frauenbildung anders steht, als er sich in seinem jungen egoistischen Idealismus dachte.

Doch ich will hier nicht von allfälligen demutsvollen Bekehrungen träumen. Betrachten wir lieber ernsten Sinnes die Tatsachen, wie es sich in diesen ernsten Zeiten geziemt.

Wie sehr wir uns über die Arbeit unserer Frauen freuten, so traten uns doch auch anderseits mit unabweisbarer Klarheit Umstände entgegen, die es sich lohnt, näher zu betrachten, damit der alte biblische Glaube sich an uns aufs neue bewähre, dass Gott liebt, wen er heimsucht, und wir aus diesen schweren Zeiten manches lernen, was uns nottut und wir sittliche Werte davontragen mögen zu unserem und unseres Vaterlandes Wohl.

Als in den ersten Augusttagen unsere Männer zum Schutze unseres Vaterlandes an die Grenze gerufen wurden, da wusste noch niemand, wie sie zurückkommen und ob wir nicht mit in den Krieg verwickelt würden.

War es da nicht mehr als natürlich, dass unsere Frauen, dem Drange des Herzens folgend, sich zu Tausenden dem Roten Kreuz zur Pflege der Verwundeten anboten? Wie erstaunt und unglücklich waren sie aber, als unerbittlich die Antwort lautete: Wir können keine ungelernten Hilfskräfte brauchen. Was hat man da erklären und predigen müssen, bis sie begriffen, was Krankenpflege eigentlich bedeute, und welchen Schaden eine unkundige Hand einem Verwundeten zufügen könnte!

Vielen ist damals zum erstenmal so recht klar geworden, dass es zu allem, will man Rechtes und Nützliches leisten, einer Lehrzeit bedarf.

Noch eindrucksvoller und schwerer ist diese Lehre für diejenigen geworden, die plötzlich, als die Gewerbe stockten, die Industrien stillstanden und die Angestellten entlassen wurden, arbeitslos waren. Da trat die Tatsache klar hervor, dass ausgebildete Kräfte, gelernte Arbeiterinnen erstens zuletzt entlassen wurden, und zweitens bald wieder ihr Brot fanden, weil sie durch geübtes Denk-

vermögen, durch die im Beruf erworbene Selbstdisziplin sich leicht auch sogar bei einer neuen, ihnen ungewohnten Arbeit zurechtfanden.

Diese Beobachtung haben wir im gewöhnlichen Leben oft genug Gelegenheit gehabt, zu machen; aber in jenen schweren Tagen ist in uns der Gedanke gereift, dass wir Frauen noch mehr dazu beitragen müssen, dass jedes Mädchen, reich und arm, einen Beruf erlernen muss. Das Glück ist launig und wandelbar die Glücksgüter. Viele, die es nie geahnt hätten, dass ihre Kinder oder Grosskinder einmal nach Brotverdienst ausgehen müssten, sahen sich plötzlich vor diese Tatsache gestellt! Wir stehen vor Ostern, wo viele Mädchen, der Schule entlassen, ins Leben treten. Mögen die Mitglieder der Kommissionen, die sich mit Beratung zur Berufswahl beschäftigen, vor allem darauf dringen, dass in jeder Branche eine rechte Lehrzeit durchgemacht wird. Möge eine jede von uns in diesem Sinne in ihrem Kreise wirken.

Noch eine andere Tatsache ist mir mit unumstösslicher Klarheit in jenen Tagen vor die Augen getreten.

Viele von den entlassenen Mädchen aus allen möglichen Ständen waren schon nach zwei bis drei Tagen ohne einen Heller Geld. Ja, hat denn die jetzige Generation das Sparen verlernt? Wissen denn die Leute nichts mehr vom Einteilen und vom Sparpfennnig für kranke und alte Tage? Pfarrer Ryser hat in einer Predigt gesagt: Vor einigen Wochen waren alle Leute so schön und geputzt, es schien, als gäbe es nur reiche Leute, und heute sind plötzlich so viele Arme. Ja, wie kommt das? Gestehen wir es einmal laut und offen: Nicht nur in den untern Ständen, nein, bis hinauf in die obern hat man vielerorts über seine Verhältnisse gelebt. Putz- und Vergnügungssucht haben enorm überhand genommen, und die vielgerühmte Einfachheit der Schweizer Frauen schien veraltet.

Eine richtige Buchführung gehört heute auch bei den meisten Hausfrauen in die „Grümpelkammer". Und doch zeigt nichts klarer als ein Kostenvoranschlag, wie gewirtschaftet sein muss, und nichts klarer als Soll und Haben, wie gewirtschaftet worden ist.

Komme man mir nicht mehr mit der blöden Phrase: der Mann will eben sein „liebes Weibchen" mit aller trockenen, prosaischen Arbeit, wie Rechnen und Buchführen, verschonen. Die Zeit der Puppenwirtschaft ist vorbei, und jede anständige, intelligente Frau fühlt, dass sie im Haus verwalten muss, wie der Mann im Geschäft. Wo sollen es aber die Mädchen lernen? In den zu gründenden Fortbildungsschulen? Wer weiss, wie lang das noch geht, bis dieselben obligatorisch eingeführt sind? Warum es einstweilen nicht in die obersten Klassen der Mädchenschulen einführen? Die Schule soll fürs Leben vorbereiten. Die Grosszahl der Mädchen wird Hausfrauen, so bereite man sie doch für diesen Lebensberuf vor. Gerade in diesem Fache könnte man nebst dem Wissen sittliche Werte schaffen, die nicht nur der Verwaltung im Hause, sondern auch dem Staat zugute kämen.

Und hier nun komme ich gerade auf einen andern Mangel in der Frauenbildung, der im Kriegsjahr nicht nur dem Einzelnen, sondern auch dem Staate selbst Nachteile brachte. Ich meine den Mangel an volkswirtschaftlicher Ausbildung. Das unverständige Aufkaufen, das Stürmen der Spezereiläden durch Frauen, bis hinauf zu den obersten Beamtenfrauen, hatte doch unbedingt seine Ursache nur in der primitivsten Unkenntnis der Frauen über unser Wirtschaftswesen. Die Nachfrage bestimmt den Preis, das weiss jeder denkende Käufer. Ganz abgesehen

von der Preiserhöhung, machten sich die Frauen einer gedankenlosen Härte ärmeren Familien gegenüber, denen die Barmittel zum Masseneinkauf fehlten, schuldig. Die Bemerkung, die Männer seien nicht gescheiter gewesen, sie hätten dafür einen „Run“ auf die Banken gemacht, ist kein Trost. Sich mit den Fehlern anderer trösten, ist keine Entschuldigung. Dass bei dem Masseneinkauf von Gries z. B. viele Frauen nach kurzer Zeit darin Würmer fanden die ihren Masseneinkauf unbrauchbar machten, erzählen sie wohl nicht gern.

Die mangelnden volkswirtschaftlichen Kenntnisse zeigten sich auch bei vielen Frauen, deren Einnahmen in keiner Weise durch den Krieg verringert waren, indem sie Mägde entweder wegschickten, oder ihnen den halben Lohn offerierten, Näherinnen und Wäscherinnen nicht engagierten, Privatstunden in Musik usw. absagten, ohne nur eine Minute zu bedenken, dass sie unnötigerweise mithalfen, die Arbeitslosigkeit zu vermehren. Würde man die Frauen etwas mehr *volkswirtschaftlich* statt *privatwirtschaftlich* denken lernen, so würde die Familie keinen Abbruch leiden, der Staat aber gewinnen. Wenn die Frauen, die doch einen grossen Teil der Käufer bilden, dann auch lernten, in allererster Linie Landesprodukte zu kaufen, so wäre das nur zum Vorteil des Landes.

Lassen Sie mich noch einen Moment von der Verlegenheit reden, in die unzählige Frauen durch die Abwesenheit ihrer Männer gerieten. Da sollten nun die in geschäftlichen Dingen ganz Unerfahrenen plötzlich selbständig leiten und sorgen, das Bureau des Mannes überwachen, sein Geschäft und Gewerbe leiten, Gelder einziehen, Zahlungen besorgen, die Bücher beaufsichtigen, und sie verstanden kaum, den Steuerzettel auszufüllen, wussten doch viele nicht einmal, wieviel Steuern ihr Mann bezahlte.

Solche Verhältnisse, wie das Kriegsjahr sie in Fülle gezeitigt hat, können alle Tage über eine Frau hereinfallen. Und hat nicht manche Frau wegen Unkenntnis der finanziellen Lage ihres Mannes, in die er sie nie hineinblicken liess, ganz plötzlich vor dem finanziellen Ruin ihrer Familie gestanden?

Diese ernsten Betrachtungen haben mich zur Schlussfolgerung gebracht, dass wir Frauen ernstlich daran denken müssen, den Frauen und Mädchen Gelegenheit zu verschaffen, volkswirtschaftlich gebildet und über gesetzliche und finanzielle Dinge, mit denen wir im Leben doch einmal in Berührung kommen, aufgeklärt zu werden.

Einzelne Kurse bringen die Belehrung nur wenigen; es sollte Gemeingut aller werden, nicht nur der obern Klassen, sondern auch der Frauen unseres Volkes.

Wie bitter nötig das ist, das beweist der Zudrang zu der unentgeltlichen Auskunftsstelle über Rechtsfragen. Wie viel Not und Jammer sehen wir da, die Aufklärung vermeiden könnte!

Werte Frauen, wir sind vom Krieg verschont geblieben, und doch hat derselbe auch bei uns viel Elend gezeitigt. Wie ein Rettungsengel hat die Schweiz überall Hand geboten, um das harte Los der Leidenden unserer Nachbarn zu mildern, und dabei haben die Frauen nicht geringe Dienste geleistet. Lasst uns aber den Blick auch auf unsere eigenen Wunden heften, die gerade diese Zeit uns so eindrücklich vor Augen geführt hat. Tragen wir dazu bei, jedem Mädchen zu einer gründlichen Berufsbildung zu verhelfen. Die Frauen erziehe man durch volkswirtschaftliche und gesetzliche Belehrungen zu echten Bürgerinnen unseres Vaterlandes.

Möge eine jede von uns sich selbst die nötigen Kenntnisse zu verschaffen

suchen und mithelfen, durch Veranstaltung von Kursen dieselben zu verbreiten, bis die Reform der weiblichen Volksschule die Lücke ausfüllt.

Dann hat auch diese schwere Zeit uns einen Schritt weitergebracht, wie jede seelische Prüfung den Menschen läutert und emporhebt.

---

† Pfarrer Heinrich Walder-Appenzeller,

Präsident der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

„Sie haben einen guten Mann begraben und uns war er mehr", so müssen wir gemeinnützigen Frauen sagen, wenn wir an Pfarrer *Walder* denken, der am 26. Februar 1915 in seinem 74. Lebensjahre dahingeschieden ist. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein hat in ihm einen hochgesinnten Mitarbeiter, einen gütigen Berater, einen treuen Freund verloren. 43 Jahre lang gehörte der Verstorbene der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft an; seit 1908 war er Präsident derselben; in dieser Ehrenstellung hat er mit dem Vorstaud des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins oft zusammengewirkt und gemeinsame Ziele erstrebt. An den Jahresversammlungen unseres Vereins pflegte er in herzlichen und anerkennenden Worten seiner Sympathie für die Tätigkeit der gemeinnützigen Frauen Ausdruck zu verleihen; zum letztenmal sahen wir ihn am Jubiläumsfest in Aarau in unserer Mitte. — Selten wohl mag es einem Manne vergönnt sein, die ganze Vollkraft in den Dienst der Gemeinnützigkeit zu stellen, wie dies bei Pfarrer Walder der Fall war. Als Schwiegersohn des bekannten Grossindustriellen *Kaspar Appenzeller,* des Gründers der Erziehungsanstalten von Wangen, Tagelswangen, Brütisellen, übernahm er in verhältnismässig jungen Jahren die Leitung dieser Anstalten. Mit Hingabe seiner ganzen Persönlichkeit und mit grosser erzieherischer Befähigung hat er da gewirkt und sich ein bleibendes Denkmal in den Herzen seiner Zöglinge geschaffen, denen er lebenslang ein treuer Freund und Helfer war. — Hier hielt aber seine Tätigkeit nicht an. Wo immer im Schweizerlande ein menschenfreundliches Werk erwuchs, da ist auch sein Name damit verknüpft. Die zürcherische Anstalt für Epileptische, das schweizerische Taubstummenwesen, die Anstalt für krüppelhafte Kinder in Balgrist, die Pestalozzi-Neuhof-Stiftung erfreuten sich seines besondern Wohlwollens, seiner tatkräftigen Unterstützung. Im Schweizerischen Armenerzieherverein genoss er hohes Ansehen; sein Wort galt da in der Gemeinde. In der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft entfaltete er bis an sein Lebensende eine unermüdliche, vielseitige Wirksamkeit; die unter ihrem Protektorate stehenden Anstalten: die Mädchenanstalt Richterswil, die Knabenanstalten Sonnenberg und Bächtelen, die Taubstummenanstalt Turbental wissen von seinem Interesse zu erzählen. Die Bundesbehörden schätzten seinen Rat, sein kompetentes Urteil. Wir finden ihn als Mitglied der Kommission zur Bekämpfung der Elementarschäden, in der Kommission der Stiftung „Für die Jugend" und der Carnegie-Stiftung. An der Landesausstellung in Bern amtete er als Leiter der Gruppen-Jury der Abteilung für Jugendfürsorge. Unmöglich ist es, all das aufzuzählen, was er in lokalen Wohlfahrtsbestrebungen geleistet hat. Tatkräftige Menschenliebe bildete den Grundton seines Wesens; sie beseelte sein ganzes Denken und Tun, so dass sich sein reiches Leben zum Segen für viele gestalten konnte. Ehre seinem Andenken!

Soldatenstuben in der Schweiz.

Die segensreiche Institution der Soldatenstuben, wie sie heute in grosser Anzahl zum Wohle der unsere Schweizergrenzen beschirmenden Soldaten eingerichtet wurden, ist in ihrer praktischen Gestaltung ein Werk initiativer, tatkräftiger Schweizerfrauen. Im September 1914 hatten sich zwar bereits Vertreter einer Anzahl gemeinnütziger und Abstinenzvereine zu dem *Verbande alkoholfreier Verpflegung der Truppen* zusammengefunden. Er wollte die Heeresleitung in ihren oft wirkungslosen Bemühungen gegen die Veralkoholisierung der Truppen unterstützen und den Soldaten selber zu billigen und gesunden alkoholfreien Getränken und heimeligen, warmen Stuben verhelfen. Den Truppenkommandanten sollten auf Wunsch alkoholfreie Getränke zu äusserst vorteilhaften Preisen zur Verfügung gestellt werden. Zudem wollte man an allen Orten, wo Truppen ohne alkoholfreie Erziehungsgelegenheit in grösserer Anzahl und auf längere Zeit Quartier beziehen mussten, behagliche Heime schaffen, in welchen Milch, Kaffee, Tee und Backwerk verabreicht und Gelegenheit zum Lesen, Schreiben und unterhaltendem Spiel geboten werden sollte. Diese gutgemeinten Bestrebungen zeitigten jedoch nicht den gewünschten Erfolg; er blieb sozusagen ganz aus. Die Geschäftsstelle blieb ohne Aufträge und zur Errichtung von Ausschankstellen mangelte es an Mut und der notwendigen Zuversicht.

Dieser betrübenden Tatsache gegenüber ergriffen nun abstinente Frauen, zum guten Teile Soldatenmütter, energische Gegenwehr. Was auf dem Wege privater Initiative nicht zu erreichen war, suchten sie durch den gesetzlichen *Verordnungsweg* zu gewinnen. Sie gelangten durch die persönliche Abordnung von Fräulein E. Spiller, Zürich, an den Generalstab. Das Vorgehen wurde mit Erfolg gekrönt und der Armeearzt erliess einen Befehl an alle Divisionsärzte, dass überall Einrichtungen getroffen werden müssen, den Soldaten alkoholfreie Getränke zu billigen Preisen zu verabfolgen. Dem Verbande wurde die Aufgabe zugewiesen, die Errichtungen und den Betrieb von Soldatenstuben unverzüglich anhand zu nehmen. Da dieselben nicht nur grosse persönliche Opfer an Zeit und Kraft, sondern ebenso reiche finanzielle Mittel erforderten, suchte man die letzteren auf dem Wege einer Sammlung zu gewinnen. Der Aufruf in der Schweizerpresse, der von einer Reihe höherer Militärpersonen unterzeichnet war, trug die schöne Summe von Fr. 35,000 ein. Der etwas umständliche Verbandsname wurde in den knapperen, prägnanteren *Verband für Soldatenwohl* umgewandelt und ein Betriebskomitee gewählt, bestehend aus Frau Professor Heer, Frau Humbold, Fräulein E. Spiller und Herrn Stehelin-Kellenberg. Jede einseitige Schablone und fesselnde Regel wurde im Hinblick der grossen Verschiedenheit der Arbeitsfelder und Arbeitsbedingungen im Interesse einer möglichst umfassenden Tätigkeit zum vornherein ausgeschlossen.

Am 16. November 1914 eröffnete die Betriebskommission in Bern ihre Tätigkeit mit der Besorgung von Einkäufen und dem Abschluss von Verträgen betreffend Ankauf von Zucker, Tee und Kaffee. Eine Fahrt von Fräulein E. Spiller durch die kleinen jurassischen Dörfer veranschaulichte eindringlich die Notwendigkeit der Errichtung von Soldatenstuben. Sie schreibt selbst: „Hier bekam ich den ersten Eindruck von der Trostlosigkeit dieser Dörfer, wo die Mannschaft abends in rauchigen, ungemütlichen Wirtschaften oder in Ställen bleiben musste. Dazu kam der unfreundliche, kalte Abend, der grenzenlose Schmutz auf den Strassen und in den Häusern, die frierenden Soldaten. Hier sah ich, wie unge-

heuer wichtig es war, *rasch* Soldatenstuben zu eröffnen.“ Die Umsetzung in die Tat wurde auch sofort vorgenommen. Am 22. November wurden die beiden ersten Soldatenstuben dem Betrieb übergeben; sie mehrten sich von Woche zu Woche. Am 10. Januar bestanden bereits 37 Soldatenstuben, 16 auf der Nordwestgrenze, 10 auf dem Hauenstein, 10 auf dem Gotthardgebiet und im Kanton Tessin. Infolge Truppenverschiebungen ist die Schliessung bestehender und Eröffnung neuer Soldatenstuben Notwendigkeit. Immerhin ist ein stetes Anwachsen derselben zu konstatieren. Die erfreulichste Erfahrung für den Verband für Soldatenwohl ist die Tatsache, dass eine Truppe, welche bereits den Segen einer Soldatenstube an Geist, Seele und Körper erfahren hatte, am neuen Aufenthaltsort wiederum die Einrichtung einer solchen wünschte. Ferner schrieben Offiziere und Soldaten, die von ihren Kameraden die Zweckmässigkeit derselben loben hörten, ebenfalls um die Erstellung von Soldatenheimen.

Selbstverständlich darf man sich unter diesen Soldatenstuben nur ganz einfache, bescheidene Heime vorstellen; der häufige Wechsel derselben würde kostspielige Einrichtungen nicht rechtfertigen. Sie werden aus alten Fabriklokalen, Wohnräumen, Schulzimmern, Werkstätten usw. hergestellt und durch einfache Mittel möglichst wohnlich und behaglich eingerichtet. Das Auffinden geeigneter Lokale verursacht oft grosse Mühe, und es ist schon vorgekommen, dass erst durch ein Machtwort des Truppenkommandanten eine soldatenfeindliche oder veralkoholisierte Bevölkerung sich zur Vermietung eines einfachen Lokales verpflichtete. Die Installation der Lokale übernimmt das Militär. Das alte, goldene Handwerk kommt wieder zu seinem Rechte. Es wird gezimmert, geschreinert, geweisselt, dass es eine Lust ist; Tische, Stühle, Bänke und Buffets erstehen unter den fleissigen Händen der Soldaten. Auch das Kunstverständnis regt sich; die kahlen Wände werden wohnlich und traut gemacht durch frisches Tannengrün und allerhand Bilder, welche verschiedene Kunstanstalten dem Verbande in grossherziger Weise vergabten.

Die Leiterinnen der Soldatenstuben werden selten aus der Ortschaft selbst, sondern in den meisten Fällen aus Schweizerstädten gewonnen. Jede Leiterin wird von einer Gehilfin unterstützt. Die Leiterin bezieht monatlich Fr. 60; die Gehilfin für jeden Abend Fr. 1. Die Mahlzeiten für die Leiterin liefert das Militär und besteht aus Mannschaftskost oder wird aus der Offiziersküche bezogen. Für jedes Lokal stellt das Militär auch Ordonnanzen, welche die gröbere Arbeit verrichten. An einzelnen Orten gibt es sogar ständige Ordonnanzen, die von anderem Dienste befreit sind. Der Besuch der Soldatenstuben ist im allgemeinen sehr befriedigend, insbesondere da, wo die Lokale günstig gelegen sind und grösseren Truppenkörpern dienen können. Es gibt zwar auch einzelne Stuben, die infolge zu weiter Entfernung vom Kantonnement oder zu sehr dem Alkoholgenuss ergebenen Soldaten und Offizieren nicht den gewünschten Erfolg aufweisen. Aber das sind Ausnahmen; die Regel ist ein starker und dankbarer Besuch. Allerdings deckt sich der zahlreiche Besuch nicht immer mit dem gleichen Verbrauch; denn es gibt mit der zunehmenden Lebensverteuerung, der immer weiter um sich greifenden Arbeitslosigkeit und der schlechten Wirtschaftslage immer mehr Soldaten, die mit dem kleinen Sold auskommen müssen und keine Zuschüsse mehr von daheim erhalten. Aber der Verband für Soldatenwohl will ja keinen Gewinn machen. Die Soldatenheime sind ein Werk der Gemeinnützigkeit, welche ihre Tore jedem Soldaten gastlich öffnen, geniesse er nun etwas oder nicht. Hier besteht auch für den Soldaten die Gelegenheit, seiner Frau und

den Kindern, seiner Mutter oder den Geschwistern, seinen Freunden oder Kollegen Briefe zu schreiben über die Mühen und Freuden des Soldatenlebens, über die gesundheitstählenden langen Märsche in frischer, kalter Winterluft und vielleicht auch trotz des ehrlichen Opfermutes für die Verteidigung des Vaterlandes vom leiseren oder stärkeren Sehnen nach dem trauten Familienherde, der sorgenden Mutter, der liebenden Gattin und den herzigen Kindern. Wer kann's ihnen verargen, da auch uns alle, je länger dieser unselige Krieg dauert, immer tiefere, heissere Sehnsucht nach dem Frieden, nach Beendigung dieses grässlichen Völkermordens ergreift. Als die Weihnachtsglocken in ehernen Tönen ihr ewiges „Friede, Friede auf Erden" verkündeten, diesmal als ernsterer und eindringlicherer Mahner denn je, da versammelten sich in den weihnachtlich geschmückten Soldatenstuben die ferne der Heimat und ihren Lieben weilenden Soldaten zur schlichten, aber frohen, erhebenden Weihnachtsfeier. Sie soll so viel Freude bereitet haben, dass wohl manchen die aufsteigende bittere Wehmut gemildert und manchem Einsamen durch den Lichterglanz der Weihnachtskerzen das Herz erwärmt und erfreut wurde.

So hat dieses neue, in Kriegszeiten entstandene soziale Werk in allen Gauen unseres Vaterlandes grossen Segen gestiftet und wird es auch künftig tun, so lange der Krieg dauert. Abgesehen von dem Hauptzwecke, dass es vielen Soldaten als Ersatz für die Heimat ein behagliches Heim geschaffen hat, ist gewiss mancher Soldat vom gefährlichen Trunk, roher Unterhaltung und losem Zeitvertreib abgehalten worden. Mehrere Truppenkommandanten gestanden offen, dass durch die Soldatenstuben viele Bestrafungen verhütet werden konnten; denn viele Disziplinarvergehen entstehen durch übermässigen Alkoholgenuss. Ein Oberst, der sich anfänglich entschieden gegen die Soldatenstuben aussprach und die Errichtung derselben an seinem Ort ablehnte, wurde später durch die selbstbeobachteten guten Erfahrungen anderer Soldatenstuben vom Saulus zum Paulus und bat um die Erstellung einer Soldatenstube in seinem Kantonnement, in welchem fünf schwere Disziplinarfälle infolge Trunkenheit Anlass zu grossen Misshelligkeiten gaben.

Möchte der Segen dieser Soldatenheime auch in die kommende Friedenszeit hineinreichen und den Familienvater, der früher allabendlich seine Zerstreuung zum grossen Kummer von Mutter und Kindern beim Alkohol im rauchigen Wirtshauslokal suchte, sein Glück, seine Ruhe im eigenen Heime, im trauten Familienkreise finden lassen! Da geniesst er auch ohne den gesundheit- und charakterverderbenden Alkohol die intimsten Freuden und die tiefsten Werte des Lebens.

B. B.

Wiener Zeitstimmung.

Von *Karl Broich.*

„Vergebens, dass ich wende
Weitspähend mein Gesicht,
Wie weit den Blick ich sende,
Ein Grün erblickt er nicht."

Mit diesem Vers eines Gedichtes des längst verschollenen ungarischen Helden Alexander Petöfi, möchte ich meine Plauderei über die schöne Donaustadt einleiten und die jetzigen Eindrücke schildern, die ich dort — seit einer Reihe von Jahren mein ständiges Domizil — gewonnen habe. Als im letzten Sommer der lang verhaltene Groll bekämpfender Gewalten durch äussere Zuspitzung infolge einer frevelhaften Tat zum offenen Ausbruch kam, änderte sich

auch das Wiener Gesicht, welches sonst so lebensfreudig in die Welt schaut, und der sentimental-humoristische Ton der Volksmusik stieg ins Energische. Kaiserhymne und Heldenlieder traten an Stelle der gemütlichen „G'stanzerln“ und Kriegsbegeisterung loderte auf von der Ringstrasse bis in die letzten Vorstadtgassen. Diese schwunghafte Stimmung, durch lebhaftes Temperament gehoben, riss auch die Nüchternen mit sich fort und so entstand jene feste Zuversicht, die vertrauend den wechselnden Kämpfen die stützende Kraft verlieh.

Dass die lange Dauer des Krieges indessen nicht bloss durch innere Sympathien überwunden werden kann, sondern tatsächliche, persönliche Opfer erfordert, das wurde auch bald dem sangesfröhlichen Wiener fühlbar und brachte ernste Klänge in die sonst so erquickend heitere Musik.

Vorerst war alles patriotische Festesstimmung, und die malerisch schönen Wege und Plätze durchflutete die bunte Menschenmenge aller Stände und die donnernden „Hoch“ nach öffentlichen vaterländischen Ansprachen durchbrausten die Luft in dem Millionengetriebe. Das ist nun stiller geworden, wenn auch die selbstvertrauende Zuversicht geblieben ist. Dem vorwärtsstürmenden Tatendrang ist das bald erkennende Bewusstsein über die Grösse der geschaffenen Lage gekommen, die man im ersten Sturmlauf begreiflicherweise etwas unterschätzte. Das persönliche Familienleid und die langsam anwachsenden wirtschaftlichen Sorgen führten zu innerer Betrachtung und die sonst so lustglänzende Vindobona bekam ein ernstes Gepräge. Bei mir wohnte als sogenannter „Zimmerherr“, das heisst also in meinem Logis, ein junger Beamter, der nach erfolgreich bestandener Matura einen Bankposten erhalten, mit den besten Zukunftsaussichten. Unter dem Jubel seiner Verwandten und Freunde zog er, der bereits seinen Dienst als „Einjähriger“ gemacht, in den Krieg, begleitet von den bangen und doch stolzen Blicken einer jungen Braut. Nach den ersten Kämpfen an der russisch-polnischen Grenze kehrte er als Verwundeter zurück — und wie verwundet! Ein Kopfschuss hatte ihn des Augenlichts beraubt. Der geistig hochentwickelte Jüngling war nun gewissermassen ein Lebendig-Toter und ist gegenwärtig in einem Blindeninstitut untergebracht, um seine Fühlung mit der Welt in neue Sinnesäusserungen zu leiten. Beim traurigen Wiedersehen war er wieder umringt von Verwandten, Freunden und seiner unglücklichen Braut. An diesem Tage hatte ich — und mit mir die anderen — den ersten Schreckenseindruck dieses sturmwogenden Völkerringens. Ein anderer Bekannter, ein fröhlicher Hutmacher, mit dem ich in Freundeskreisen kriegsbegeistert den Becher leerte, ein verheirateter Mann und Vater zweier Kinder, zog freudigen Muts mit dem „zweiten Aufgebot“ und versicherte lachend, dass er nach etwa sechs Wochen, wenn der „Rummel“ vorbei wäre, wieder, mit der Tapferkeitsmedaille geschmückt, am Stammtisch erscheinen werde. Aus den Wochen wurden Monate und im Januar erfuhr ich, dass der lebefrohe Mann in russische Gefangenschaft geraten und die Verbindung mit der Familie vorläufig noch abgeschnitten sei. Und so dehnten sich neben siegfrohen Berichten und der freudigen Anerkennung entstandener Heldenkraft, die schmerzlichen Bilder unendlichen Menschenleids in gewaltige Breite von Bekannten und Unbekannten. Der trauerbeflorte Ernst zog in die Millionenstadt und senkte sich über die Wohnungen der Armen und Reichen.

Die Metropole veränderte ihr Antlitz. Das Volksleben in den breiteren Schichten erfuhr eine langsame Umwälzung, wenn auch für den Fremden nicht so auf den ersten Blick sichtbar. An Bewegung fehlt es auch in dieser Wand-

lung nicht, denn ein grosser Menschenzusammenfluss kann nicht stille sein. Auch gibt es gesicherte Unbeteiligte genügend, um an gewissen Stätten der Kunst und des Vergnügens der Welt die schöne Frohseite zu zeigen. Der Gesamtton ist indessen auf ernstere Klänge gestimmt. Diese schweren Akkorde merkt man freilich nicht in den von vornehmen Damen und Herren gefüllten eleganten Ringcafés, in den oft zahlreich besuchten Theatern und Variétés der eleganten Gesellschaft, wir hören sie erst bei den innerlich Beteiligten, in den Familien, unter den Frauen und Kindern. Die Wucht der Geschehnisse machte sich zunächst in dem sonst ziemlich gefestigten Mittelstand fühlbar, denn das gänzlich brach liegende Baugewerbe mit seinen unendlichen Beschäftigungsmöglichkeiten, schaltete viele Handwerksbetriebe fast gänzlich aus. Auch manche Fabriken waren genötigt, die Erzeugungen einzustellen. Die anfänglich gar nicht geöffneten Theater brachten Brotlosigkeit für Hunderte von Schauspielern, die ja nicht alle vermögende Kunstgrössen sein können. Das hat sich nun durch die nachfolgende — wenn auch reduzierte — Inbetriebsetzung wieder gehoben, womit übrigens der Beweis erbracht wurde, dass der Kulturmensch auch in den schwersten Perioden nicht der künstlerisch-geistigen Auffrischung entraten kann. Am schlimmsten litten aber nicht nur beschäftigungslose Arbeitskräfte — denen ja schliesslich öffentliche Unterstützung zuteil werden musste — sondern die freiwirkenden Intelligenzberufe. Wir meinen die grosse Zahl privater Lehrer und Künstler der verschiedensten Gattungen. Musik- und Gesangsinstitute, Handels- und andere Spezialschulen freier Unternehmer mussten ihren Hilfskräften wegen Mangel an Schülern den Dienst kündigen und angesehene, als Professoren betitelte Kräfte, waren gleichsam an die Luft gesetzt. Beliebte Virtuosen in Konzert- und Vergnügungssälen waren auf die Gunst oder Ungunst ihrer früheren Bewunderer angewiesen, und was das in einer grossen Stadt, in der jede Berufsart zu kleinen Kolonnen anschwillt, heissen will, vermag jeder zu empfinden. Natürlich sind diese letzteren Erscheinungen nicht spezifisch wienerisch, sondern notwendige Kriegsfolgen aller grossen Verkehrszentren. Eine besondere Tragik liegt nur darin, dass gerade die künstlerischen Lieblinge dort von dem temperamentvollen Publikum aufs stärkste kultiviert werden und oft weit über die Gebühr ihres Könnens Anlehnung und Stütze in den besten Kreisen finden. Für viele dieser stets von der Volksgunst Getragenen brachte das ungeahnte Verlassensein die tiefste Niederdrückung an Leib und Seele.

Dass sich im äusseren Strassenbilde vieles änderte durch starke Truppendurchzüge, einrückende Rekruten, Pferdetransporte, Militärautomobile und Sanitätswagen, betrifft das Gesamtbild aller Städte der kriegführenden Länder. Ein eigner Strassentyp erwuchs jedoch Wien in der starken Masse galizischer Flüchtlinge, in der Mehrzahl als „polnische Juden“ bezeichnet. In den Strassen der stark von Israeliten bewohnten Leopoldstadt und in dem vornehmen Judenviertel am Donauquai gaben diese orientalischen Gesichter und namentlich die vielen älteren Männer im langen Kaftan mit den ernsten, abgehärmten Zügen ein neues und schmerzliches Gepräge. Zum Trost versichern indessen Eingeweihte, dass unter diesen auch noch eine grosse Anzahl Geldmenschen seien. — Mag sein. Als vorläufig von Haus und Hof Geflüchtete oder Vertriebene verdienen sie alle unsere menschliche Teilnahme. Freilich in starken Ansammlungen und innerhalb gewisser Erholungslokale darf man einem grösseren Trupp nicht begegnen. Der Lärm und die Gesten mit Händen und Füssen sind unbeschreiblich, ein unserem ganzen Empfinden widersprechendes Milieu tut sich vor uns auf

und wir fliehen entsetzt von dannen. Ein angenehmerer Typus in den Gast- und Caféhäusern ist der zurückgekehrte, beurlaubte oder verwundete Soldat. Um ihn scharen sich bald die Gäste in dichten Gruppen und lauschen den urwüchsigen, im sympathischen Landesidiom gehaltenen Schilderungen, die, oft von schlagendem Humor durchsetzt, ein lebendiges Kriegsbild geben, wie es die geübteste Feder nicht immer zeichnen kann. Manchmal tritt ja wohl — je nach der Individualität des Erzählenden — „Münchhausen“ etwas in seine Rechte. Überwiegend aber ist namentlich bei den Intelligenten, der plötzlich überkommene Lebensernst, der sonst so schlecht zum traditionellen „gemütlichen Österreicher“ passen will.

Natürlich hat der Krieg auch starke Änderungen im Frauenleben der Stadt gebracht. Der Wienerin als weiblicher Typus werden viele schöne Eigenschaften — und mit Recht — nachgesagt. Die reizenden Erscheinungen mit den meist rundlichen Formen und den fröhlich-heiteren Mienen wirken anziehend, und sie verfügen — auch bei geringer finanzieller Aufwendung — über einen tadellosen Geschmack. Hässliche Übertreibungen sieht man selten, es sei denn bei solchen, die das Auffallende zur Reklame brauchen. Natürlich würde die grosse Zahl der nur auf Lachen und Vergnügen gestimmten Weiblichkeiten der ziemlich anders veranlagten Schweizerin nicht entsprechen. Die Wienerin der Gesellschaft und Öffentlichkeit ist indessen eine andere als diejenige im Hause. Als Hausfrau lernen wir sie oft besser schätzen denn als ewig lachende Plauderin, wozu übrigens auch die reiferen Jahre das ihre tun. Wer den Wiener kennt, der weiss auch, welche Rolle dort im bürgerlichen Hause und in der einfachsten Familie die Küche spielt. Der Eingeborne ist verwöhnt und ungemein konservativ in seinen Ansprüchen. Nicht etwa, dass auf eine reiche Luxustafel gesehen würde; die Mahlzeiten bestehen meist aus einfachen Gängen, aber alles Gebotene — vom gewöhnlichen Goulasch oder „Bauscherl“ (schmackhaft präparierte Lunge) bis zum beliebten „Backhenderl“ (Backhuhn), Schnitzerl, Hasen- oder Gansbraten, vom einfachen Rindfleisch, „Gselchtem“ (geräuchertem Schweinefleisch) bis zum Donaukarpfen oder den feinen sogenannten Mehlspeisen — verlangt eine eingehende und liebevolle Behandlung in möglichst individueller Zubereitung und ausgesuchter Wahl des Materials. Denn man kauft dort nicht schlechthin ein Stück Rindfleisch oder Schweinefleisch, sondern verlangt die speziellen Teile — auch bei Einkauf von kleinen Quantitäten. Ob Hinteres oder Vorderes, Bauchfleisch oder „Kruspelspitz“, Schlegel oder Schulter, mager oder „unterspickt“, das alles muss je nach Geschmack der Geniesser in Betracht gezogen werden und die sogenannten Fleischhauer und Selcher tragen allen diesen Wünschen Rechnung, weil ihre ganze Einteilung und Geschäftsgebarung auf Grund dieser Wünsche aufgebaut ist. Niemand empfindet mehr als die Wiener Hausfrau, dass die Liebe des Mannes durch den Magen geht. Darum erfährt aber auch die häusliche Kost dort eine zärtliche, fast feierliche Behandlung und gewisse, mit den Jahreszeiten periodisch wiederkehrende Speisen dürfen nicht fehlen, wenn nicht unglückliche Familienstimmungen eintreten sollen. (!!)

In der Einteilung und Zubereitung dieser Hausmannskost sind die Wienerfrauen einzig, doch verhältnismässig sparsam, weil sie alles selbst bearbeiten und sich keinerlei Fabrikerzeugnisse (von den gewöhnlichen Suppennudeln bis zum „Apfelstrudel“) bedienen. Eine glückliche Verfügung des Magistrats sorgte schon bald nach Ausbruch des Krieges für geregelte Marktpreise, so dass eine äusserste Teuerung erspart blieb, aber das Vorhandene, namentlich das Fleisch, ist sehr hoch im Preise und die Mehlknappheit spielt in der Wiener Küche eine grössere

Rolle als anderswo und in der Schweiz, wo man diese häuslichen Mehlspeisen, die dort fast zum Tagesbedarf gehören, nicht kennt. Auf diesem Gebiete werden nun auch die Fröhlichsten kummervoll.

Man erzählt sich allgemein, dass jetzt die Familien, das heisst die Frauen und Kinder der „Einberufenen", am besten leben, denn die staatlichen Unterstützungen, sowie andere offizielle Hülfe ist sehr ausgiebig, mehr oft als der Mann in normalen Zeiten sonst verdiente. Die Schwere der Situation trägt daher auch der scheinbar besser situierte Teil der Bevölkerung, der gewissermassen sich standesgemäss zeigen soll und sogar andere unterstützen muss, ohne selbst grössere Einnahmen zu haben. Da leistet denn die Wienerin in äusserer Anpassung Bewundernswertes, sie weiss es so einzurichten, dass — auch bei grosser Börsenebbe — das Gebotene eine gute Form hat — „nach was ausschaut" — und nicht den geschmacklichen Reiz verliert. In diesen Dingen sind die oft als oberflächlich gescholtenen Frauen tiefgründig. Ihr Leben verliert vielfach an innerem Zweck und Daseinsfreude, wenn sie sich nicht in Küchenfertigkeit und praktischer Ausübung der wienerisch eigenartigen Kochkunst sonnen könnten.

Alle diese Freuden und Leiden eines immerhin glücklichen Familienlebens treten nun ziemlich in den Hintergrund vor der Grösse der Weltereignisse. Wie viele Bande sind durch den Krieg unwiederbringlich gerissen — oder harren einer besseren Zukunft. Grausam treibt der Krieg die menschlichen Herden auseinander und zerreisst auch den vollen Orchesterklang der musikatmenden Stadt an der Donau. Die Frauen und Mädchen, die wir immer lachen und singen hörten, gehen nun stumm und ernst zur Zeitenarbeit, zur Pflege der Verwundeten in den Spitälern, in die Fürsorge- und Unterstützungskomitees für Hinterbliebene und Flüchtige, oder stricken und nähen zu Hause für die fernen Soldaten im Felde. Und noch immer will das Ringen kein Ende nehmen und immer trüber schauen die Blicke in die Zukunft, in der sich noch kein hoffnungsvolles Grün erhebt.

Möge bald ein heller Lichtstrahl der Freude aufblitzen, ein neuer Glückstern, der der bangenden Menschheit in allen Städten und Ländern der Erde die Frohbotschaft kündet: Friede den Menschen auf Erden!

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Stadtzürcher Verein für Mutter- und Säuglingsschutz. Der Verein wird in diesem Jahre keinen gedruckten Bericht herausgeben, was eigentlich schade ist wegen der Menge von Erfahrungen, die er späteren Mitarbeitern übermitteln könnte. Die Generalversammlung des Vereins fand kürzlich im Zunfthause zur Waag statt. Von der überreichen Arbeit des vergangenen Jahres berichtete die Präsidentin, Frau Dr. Lüthy. Die Aufgaben aller Arbeitsgebiete des Vereins haben sich vermehrt. Das Mütterheim an der Irchelstrasse kann nur einen Teil der in ihm Zuflucht suchenden Mütter aufnehmen, das Sekretariat am obern Mühlesteg ist mit Arbeiten überhäuft, die Mütterberatungsstellen werden gut besucht. Die Vorarbeiten für das projektierte Säuglingsheim mussten unterbrochen werden, sind aber nur aufgeschoben. Eine Gönnerin hat bereits den schönen Betrag von Fr. 20,000 in Aussicht gestellt. An den Nähnachmittagen gibt es immer genug zu tun. Den Bericht vom Sekretariat gab Frau Bendiner. Die Arbeitsverhält-

nisse für Frauen und Mädchen waren schon vor dem Kriege nicht mehr die besten, da viele Betriebe schon zeitweise feiern mussten. Der Krieg hat die Inanspruchnahme des Sekretariates insofern nicht erheblich vermehrt, weil viele der jungen Mütter in ihrer Heimat geblieben sind. Etwa 60 % der unehelichen Mütter muss ohne Unterstützung vom Vater des Kindes durchkommen. Da gilt es, Unterkommen und Arbeit zu beschaffen, unzählige Besuche zu machen, die Hilfesuche zu unterstützen, ihnen zu raten, sie aufzumuntern, zu trösten und unzählige Briefe zu schreiben. Mit allen namhaften Hilfsgesellschaften, mit den Fürsorgebehörden der Stadt und der Kantone steht das Sekretariat wie bisher in steten Beziehungen. Bisweilen sind recht junge Mütter, sogar solche von 15 und 16 Jahren zu versorgen. Weitaus die meisten Mütter waren Dienstboten und Hausangestellte, fast zur Hälfte davon aus Deutschland zugereist. Im übrigen sind alle umliegenden Länder und in der Schweiz fast alle Kantone in bezug auf die Nationalität der Mütter vertreten. Und die grossen und kleinen Nöte, die mannigfaltigen Frauenschicksale verlangen eine Unsumme von Mühe und Sorge. Im Zusammenarbeiten mit öffentlicher und privater Fürsorge gelingt es dem Sekretariat in der Regel, die nächste Zukunft von Mutter und Kind erträglich zu gestalten. Im städtischen Jugendheim an der Florhofgasse wird jeden Montag nachmittag für den Verein und das Mütterheim genäht. Wie der Bericht von Frau Dr. Bär mitteilt, trägt auch diese Gruppe des Vereins ihr Teil zur Versorgung der Wöchnerinnen mit Wäsche bei. Die Stadt stellt die Lokalitäten unentgeltlich zur Verfügung. Schwester Emmy Freudweiler ist nach wie vor mit dem Betrieb des Mütterheimes wohlzufrieden. Sie berichtet von 68 Aufnahmen, 42 Geburten und einer stattlichen Anzahl von Säuglingen, die noch im Heim verpflegt werden, obwohl die Mutter nicht dort weilt. Die Mütter nehmen bei ihrem Aufenthalt im Mütterheim allerlei gute Gewohnheiten an, werden pünktlich, ordnungsliebend, gewissenhaft in der Pflege für ihr Kind und bekommen Eifer zu dem nicht immer beliebten Stillen der Säuglinge. Schon bald nach ihrer Aufnahme im Heim fassen sie Zutrauen und verlieren die Angst vor dem Schweren, das ihrer harrt. Es sind keine ernsten Krankheiten vorgekommen, kein Todesfall ausser bei einem Kind von drei Tagen, dessen Mutter nierenleidend gewesen war. Oft gelingt es auch, die Mütter in guten Stellen zu versorgen, in sechs Fällen sogar mit dem Kinde zusammen. Fräulein Dr. Wirz ist mit dem Gang der Mütterberatungsstelle in der Hauptsache zufrieden. Leicht ist es jedoch nicht, die Mütter zur Einsicht und gewissenhaften regelmässigen Pflege der Säuglinge anzuhalten, wenn ihnen das Verständnis für die Wichtigkeit dieser Pflege nicht aufgegangen ist. Vielleicht dass durch Abgabe von Kindermehl und durch Stillprämien mehr erreicht werden kann. In der Regel wurde der Grundsatz durchgeführt, nur gesunde Säuglinge, beziehungsweise deren Mütter zu beraten. Kranke werden der Poliklinik des Kinderspitals überwiesen. Es hält aber immer schwer, die Mütter für eine durchdachte Kinderpflege zu interessieren. Und darum wurde von anwesenden Ärztinnen die unentgeltliche Abgabe von Milch für stillende Mütter oder für die Säuglinge befürwortet. Damit hofft man das Interesse ein wenig anzuspornen. Die Säuglingsfürsorge und ihr Einfluss auf die Verminderung der Säuglingssterblichkeit gehört noch immer zu den wichtigsten Massnahmen im Interesse der Volksgesundheit.

J. M-n, Zürich.

Internationale Frauenbestrebungen.

Ein internationaler Frauenkongress im Haag, Holland, April 1915. Am 12 und 13. Februar hat in Amsterdam eine Konferenz stattgefunden, welche von deutschen, englischen, belgischen und holländischen Frauen besucht war. Es wurde dabei beschlossen, im kommenden April in Holland einen internationalen Frauenkongress zu veranstalten, dessen Haupttraktanden folgende sein werden:

Protest gegen den Krieg.

Die Verantwortlichkeit der Frauen in bezug auf einen zukünftigen Krieg.

Die Mitleidenschaft der Frau beim Krieg.

Ein Vorschlag, die Beteiligung von Frauendelegationen an der nach dem Kriege stattfindenden Konferenz der Mächte zu verlangen.

Friedensbedingungen.

Es wurde bei dieser Konferenz, auf welcher das Zusammenarbeiten der Frauen verschiedener, zum Teil feindlicher Nationen, wahrhaft mustergültig war, der Wunsch laut, die Schweizerfrauen sollten bei dem kommenden Kongress zahlreich vertreten sein. Wir möchten durch diese Zeilen für Beteiligung am Frauenkongress werben. Die Notwendigkeit, dass sich die Frauen zusammenschliessen und ihre Stimme laut erheben in der gegenwärtigen schrecklichen Zeit, ist wohl einleuchtend und rechtfertigt gewiss das kleine Opfer an Zeit und Geld, welches damit verbunden ist. Es wird dabei von jeder Festlichkeit abgesehen.

R. Brandstetter, Luzern.

Das vorläufige Programm des Kongresses sieht drei Arbeitstage vor, die jeweils mit einer öffentlichen Abendversammlung schliessen. An den Tagessitzungen sollen folgende vom Initiativkomitee vorgeschlagene *Grundsätze zum Frieden* beraten und das Resultat der Beratung in Resolutionen niedergelegt werden: 1. Man dringe auf einen Waffenstillstand. 2. Schiedsgerichtliche Austragung und Vergleich. 3. Internationaler Druck. 4. Demokratische Kontrolle. 5. Gebietsabtretung. — Zur allseitigen Beleuchtung gelangt das Thema *Der Krieg und seine Beziehung zu den Frauen:* Protest der Frauen; Verantwortlichkeit der Frauen; die Leiden der Frauen im Krieg; weibliche Abgeordnete auf der Friedenskonferenz der Mächte; Resolution zum Frauenstimmrecht. Der *dritte Tag* sieht die Behandlung folgender Postulate vor: Förderung des guten Einvernehmens zwischen den Völkern, Kindererziehung im Sinne der Friedensidee. Die *Diskussionen* hätten sich auf folgende Themen zu erstrecken: 1. Wie auf Grund der gefassten Resolutionen gehandelt werden soll. 2. Methoden zur Beeinflussung der Presse. 3. Internationale Konföderation. — Der genaue Zeitpunkt des Kongresses ist noch nicht festgesetzt. An demselben kann man sich beteiligen als *Delegierte eines Vereins,* als *einzelstehendes Mitglied,* als *Besucher.* Der vor Eröffnung des Kongresses zu entrichtende Mitgliedsbeitrag für die beiden ersten Kategorien beträgt 10 Mark, der Besucherbeitrag 5 Mark. Anmeldungen nimmt schon jetzt entgegen: Fräulein Manus, Sekretärin des Internationalen Frauenkongresses, Amsterdam, 28—30 Damrak, Holland.

Verschiedenes.

Eine **deutsche Verfügung** betreffend das Absenden von Liebesgaben an das Militär dürfte auch für unsere *Feldpostsendungen* nützliche Winke geben. In derselben heisst es:

Damit nicht Spenden erfolgen, die dem Bedürfnis nicht entsprechen, werden hiermit diejenigen Sachen bekannt gegeben, die für die gedachten Zwecke hauptsächlich in Frage kommen:

1. Schinken, Dauerwurst, Dauerfleisch, Schmalz, Käse, Kaffee, Kakao, Schokolade, Tee, kondensierte Milch, Zucker, Bonbons, Konfitüren, Salz, Fleischextrakt, Bouillonwürfel, Gewürze, Kakes, Zwieback, Konserven aller Art, Dörrobst, Honig, chemisch zubereitete Nährmittel, Kolatabletten.

2. Mineralwalwasser, Fruchtsäfte, Essig.

3. Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupftabak, Tabakpfeifen, Feuerzeuge, Zündhölzer, Lichte, Nachtlichte.

4. Briefbogen, Briefumschläge, Postkarten, Postanweisungen, Notizbücher, Tinte, Federn, Federhalter, Bleistifte, Spielkarten, Unterhaltungsbücher, Liederbücher, Bindfaden, Packpapier.

5. Löffel, Gabeln, Messer, Taschenmesser, Büchsenöffner, Ess- und Trinkgeräte.

6. Seife, Kämme, Haarbürsten, Taschenbürsten, Zahnbürsten, Rasiermesser, Rasierpinsel, Rasierseife, Klosettpapier.

7. Vaseline, Zinksalbe, Glyzerin, Hirschtalg, Leinwand, Kautschuk, Heftpflaster, Desinfektionsmittel, Borsäure, Borpuder, Hausmittel aller Art, Hoffmannstropfen, Aspirin, Pyramidon, Oblaten, Talkum, Insektenpulver.

8. Taschentücher, Handtücher, Strümpfe, Fusslappen, Leibbinden, wollenes Unterzeug, Hosenträger, Ledergürtel, Stopf- und Nähmaterial, Knöpfe, Brustbeutel, Geldtaschen, wollene Decken.

9. Gewehrfett, Gewehröl, Stiefelschmiere, Putzleder, Bürsten aller Art, Putz- und Anstreichemittel, Wachs und Sattelseife.

Besonders für Heeres-Sanitätszwecke:

10. Wein, Schaumwein, Spirituosen, Watte, Gaze, Mull, Mosetis und Billorobatist, Gummigeräte für Krankenpflege: Eisbeutel, Beinbinden, Unterlagen, Schläuche; chemisch zubereitete Nährmittel: Sanatogen, Tropon, Somatose usw.; Kölnisch Wasser.

Die unter 10 genannten Sachen dürfen nur an die Sammelstelle für Heeres-Sanitätszwecke gesandt werden.

Vom Büchertisch.

Die Notwendigkeit der körperlichen Erstarkung des weiblichen Geschlechts, von Prof. *E. Matthias,* Turnlehrer an der Seminarabteilung der höhern Töchterschule der Stadt Zürich. Mit 6 Abbildungen. Preis Fr. 1.

Noch lange nicht überall ist die Erkenntnis durchgedrungen, dass eine durchgreifende körperliche Erstarkung unseres Volkes durch Leibesübungen nur

dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn die körperliche Erziehung in gleicher Weise beide Geschlechter berücksichtigt. Aber auch dann, wenn dieser Gedanke anerkannt ist und in Praxis umgesetzt werden will, handelt es sich noch um die Frage, wie das geschehen soll; denn es wäre wiederum verkehrt, die Übungen des männlichen Turnens ohne sinngemässe Abänderungen im weiblichen Turnen anwenden zu wollen. Auf Grund der Erfahrung, namentlich aber gestützt auf sorgfältiges Studium beantwortet die vorliegende Schrift das „Warum“ und das „Wie“ wissenschaftlich, aber in allgemein verständlicher Sprache.

Die Schrift sollte darum überall, und zwar sowohl von den Leitenden als auch von den Turnenden, namentlich von allen Müttern und Töchtern gelesen werden, sie verdient weiteste Verbreitung. *W.*

INSERATE

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide **Frauen- und Männerkleider.**

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise.

Blumendünger

das Beste, was bis heute offeriert werden kann

Pakete à 70 Cts. u. Fr. 1.20 empfiehlt höflich 93

S. Lüscher, Mellingen.

Verkäufer in

Bern:

J. Busslinger, Gerechtigkeitsg. 77

Luzern:

Fr. Hickel-Lüscher, Kasernenpl. 4

In der

Koch- und Haushaltungsschule

in

Boniswyl am Hallwylersee im Aargau

beginnt ein neuer Kurs nach Ostern.
Dauer 6 Monate. Kursgeld Fr. 220. —.
Anmeldungen bitte an die Vorsteherin, Frl. **Läubli**, zu richten.
Ausführliche Prospekte bereitwilligst.

St. Galler

Vorhänge

Vitrages, Brise-Bises gestickte Rouleaux
Bettdecken, Stores bonne Femme,
Leinengarnituren, English-Tüll
etc., alles in grosser Auswahl empfiehlt höflichst

H. Leuch-Merz, Herisau.

Versand direkt an Private.
Mustersendungen gegenseitig franko. (K. 161) 11

Inserate im Zentralblatt haben grössten Erfolg!

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

107 finden in der sehr gesund gelegenen

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), **fachgemässe, sorgfältige Behandlung** nach den neuesten Grundsätzen der **Heilpädagogik.** Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**

Spezialgeschäft für Handarbeiten
Marktgasse 57 BERN

Zulauf-Ott & Cie

Grösste Auswahl in angefangenen und vorgezeichneten Handarbeiten Sämtliche Stoffe und Materialien für Handarbeiten. Besteingerichtetes Zeichnungs- und Stickereiatelier. — Handarbeitsbücher. — Auswahlsendungen bereitwilligst und umgehend nach allen Teilen der Schweiz 81

Nouveautés et Draperie

E. Büchler, Thun

Hauptgasse 42

106 Spezialrayon im I. Stock

für Damen- und Kinder-Konfektion, fertige Damencostumes (Tailor made), Blusen, Jupons, Knabenkleidchen usw.

Spezialität in Bruchbändern — neuester Erfindung, — elastisch, ohne Feder, für jedermann passend, welche den schwersten Bruch unter Garantie vollständig zurückhalten. Ferner **Band für Mutterbrüche,** selbst den grössten Vorfall ohne Schmerzen zurückdrängend; jede Person kann sich dieses Band mit Leichtigkeit anpassen. **Garantie für vollständiges, gänzlich schmerzloses Zurückhalten** und tritt Heilung in 5—6 Monaten absolut ein. Viele Zeugnisse von schweren Fällen zu Diensten. Bitte mein Band nicht mit anderm minderwertigem Fabrikat zu vergleichen; jeder überzeuge sich selbst. Auch halte alle Sorten **Band mit Federn.** Reparaturen billig. Anzutreffen **jeden Dienstag** in **Bern, Hotel Bahnhof,** Neuengasse 25, **von 10—3 Uhr.**
Telephon 65. Jb. HÜGI, Bandagist, Herzogenbuchsee.

Haushaltungsschule 108

Chailly ob **Lausanne** (Waadt)

Beginn der neuen Kurse am 1. Mai

Prospekte und Auskünfte durch die Vorsteherin der Anstalt

GENF

Töchterpensionat „Mon Repos"

Prachtvolle, gesunde Lage am See

Gründliche Ausbildung in Sprachen, Kunst, Wissenschaft
Gesellschaftliche Bildung, Familienleben.
:: Seebäder. Ferien in den Alpen ::
Prima Referenzen und Prospekte durch
104 **Frau Dr. JEANNERET-KOCHER.**

Ausverkauf
in
Tüllvorhängen
(darunter 1 Posten schöne Stores)
Brise-Bises, Bettdecken
und Stickereien
Stark reduzierte Preise. Auswahlsendung franko. 114
J. Enzler, Gossau (St. Gallen)

Unübertroffen
als Kindernahrungsmittel
ist
Engler's Kinderzwieback

seit 50 Jahren bewährt als **blut- und knochenbildendes Präparat.**
Die 500 Gramm-Büchse Fr. 1.30
von
H. Engler-Arpagaus
109 **St. Gallen** K. 238

Einen Segen bringt die Frau dem Heim,

wenn sie die Ihren nie ohne **Kaiser's Brust-Caramellen** auf die Strasse lässt! Dann bleiben Katarrhe beim hässlichsten Wetter aus! Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Brustkatarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten. **Bestandteile: Feinschmeckender Malzextrakt in fester Form.**
6100 Zeugnisse von Ärzten und Privaten.
Paket 30 u. 50 Cts. Dose 80 Cts.
Achte auf die **Schutzmarke 3 Tannen.**
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. bessern Kolonialwarengeschäften. (K. 233) 110

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER

Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis

(Höchste Auszeichnung)

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. Gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern